

# Die PISA-Unternehmer

## Eine Kritik

**| THOMAS JAHNKE | Die PISA-Studien werden von vielen in Politik und Bildungsforschung begrüßt und als positiv für das deutsche Bildungssystem gewertet. Dabei wird in der Regel die Frage nach der wissenschaftlichen Dignität dieser Untersuchung ebenso ausser acht gelassen wie die nach den Profiteuren der „PISA-Industrie“.**

**D**er Dissens um die Interpretation der Resultate von Pisa 2006, die im Dezember 2007 veröffentlicht wurden, wirft einige grundsätzliche Fragen auf. Bei den letzten beiden Pisa-Durchläufen in den Jahren 2000 und 2003 schien es so, als seien mit quasi naturwissenschaftlicher Gewissheit die Erträge schulischer Bildung gemessen worden, wonach insbesondere der deutschen Schülerschaft schwere Defizite in nicht geahntem Umfang zu attestieren waren. Zweifel an diesen Befunden oder ihrem Zustandekommen wurde als der untaugliche Versuch enttarnt, Deutschland besser zu reden oder die Tragödie nicht in vollem Ausmaß wahrhaben zu wollen.

Bei der Auslegung der Ergebnisse des Durchgangs 2006 zeigen sich nun deutliche Risse in dieser Deutungssicherheit: Der OECD-Pisa-Verantwortliche wollte Deutschland keine Besserung bescheinigen, während der deutsche Pisa-Verantwortliche und die auf den Erfolg ihrer – über die Einführung von Vergleichsarbeiten hinaus eher appellatorischen – Maßnahmen pochenden Kultusminister aus den gleichen Zahlen einen „Leistungszuwachs, der in

etwa acht Monaten Unterricht entspricht“, herauslasen. Um solche „Fort-schritte“ zu konstatieren oder negieren, muss man nicht nur etwas über die (Un-)Sicherheit der Messwerte wissen, sondern auch grundsätzlich, was sie überhaupt bedeuten. In der medialen „Shock and awe“-Inszenierung der Verkündung der Ergebnisse bei den vorigen

**»Die PISA-Studien werden aus politischen und ökonomischen Interessen durchgeführt – auf Veranlassung der OECD.«**

beiden Durchläufen hatte man es gänzlich unterlassen, ihr Zustandekommen nüchtern zu befragen: Welche Schüler wurden wie und wie lange und mit welchen Aufgaben befragt, wie viele Punkte erhielten die Befragten für ein Kreuz usf. Stattdessen war man 2000 über den schlechten deutschen Ranglistenplatz geschockt und 2003 über den unmäßigen Einfluss der sozialen Herkunft auf den „Kompetenzerwerb“ in Deutschland. Das ehrfürchtige Erstaunen vor der faktischen Macht und dem Ausmaß der Untersuchung erhöhte noch die Wucht der Ex-cathedra-Auslegung der Pisa-Unternehmer.

Dagegen bleibt zunächst festzuhalten: Der mediale Erfolg erhöht die Wis-

senschaftlichkeit oder die wissenschaftliche Aussagekraft einer Studie nicht. Die Pisa-Studien wurden und werden nicht aus wissenschaftlichen, sondern aus politischen und ökonomischen Interessen durchgeführt auf Veranlassung der OECD; die Auftraggeber erwarten „empirisch fundiertes Steuerungswissen“. Auftragnehmer ist ein Konsortium, das aus fünf sogenannten Educational-Assessment Firmen (vier davon sind private Wirtschaftsunternehmen) besteht, denen es gelungen ist, Pisa mittlerweile an 57 Staaten zu verkaufen. Man kann die Einführung und Periodisierung (bis 2018) der Pisa-Testungen also auch als eine Markterschließung und -weiterung der Testindustrie auf den deutschen Sprachraum deuten.

Dass die Geschäftsinteressen solcher Firmen sich nur partiell mit denen empirischer Bildungsforschung überdecken, ist selbstverständlich. Erwartet wird letztlich ein schlüssiges Produkt und nicht eine offene wissenschaftliche Diskussion. Das wird insbesondere deutlich, wenn Kritik an den Verfahren oder der Auswertung von Pisa auftauchen. Damit das Produkt Pisa nicht an seinem Markenimage oder Verkaufswert verliert, muss alle Erkenntnis flächenbündig und wasserdicht verpackt sein.

Dass etwa das Rasch-Modell, bei dem die Getesteten und die Aufgaben auf derselben eindimensionalen Skala verortet werden, in solchen Untersuchungen tatsächlich ein sinnvolles und angemessenes Mittel ist, wird entgegen fachkundiger Kritik schlicht gesetzt. Bei Fragen wie, ob man Schüler für Pisa trainieren könne und ob Incentives oder überhaupt die Befindlichkeit der Getesteten sich nicht wesentlich auf die Testresultate auswirken könnten, wird



AUTOR: THOMAS JAHNKE

Thomas Jahnke ist Professor für Didaktik der Mathematik an der Universität Potsdam. Seine Kritik an Pisa ist in dem von ihm mit herausgegebenen Buch „PISA & Co – Kritik eines Programms“ und in dem Sammelband „PISA zufolge PISA/PISA according to PISA“ erschienen.



Foto: picture-alliance

von Pisa-Verantwortlichen pauschal auf Untersuchungen verwiesen, die bei näherem Hinsehen die Behauptungen kaum oder gar nicht stützen. Es muss eben alles stimmen, es gilt, das Produkt Pisa zu sichern und zu legitimieren und eher gegen wissenschaftliche Kritik abzuschotten als es ihr auszusetzen. Kritik an Pisa wird daher nicht wissenschaftlich, sondern öffentlich begegnet, etwa mit Argumenten wie Tausende von Wissenschaftlern würden weltweit an Pisa arbeiten oder 80 Prozent aller Wissenschaftler hielten Pisa für gut, wobei eine Erläuterung dieser Zahlen oder ihres Zustandekommens stets ausbleibt.

Die theoretische Rahmung (etwa des Begriffs *mathematical literacy*) von Pisa wird kaum auf Tagungen und Kongressen diskutiert; Pisa beteiligte Wissenschaftler halten sich infolge der Größe der Unternehmung immer nur partiell für verantwortlich und in ihrem Tun sowohl beneidet als auch herabgesetzt und sind letztlich auch schon mit diversen Folgeaufträgen beschäftigt. Die Zusammenfassung der Ergebnisse der dritten Vergleichsstudie Pisa 2006 durch das deutsche Pisa-Konsortium benennt namentlich eine Herausgeberin und sechs Herausgeber und 17 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Eine Autorin oder ein Autor wird dagegen nicht

genannt. Gegen wen wollte man da argumentieren?

Wissenschaft trägt eine grundsätzliche Verantwortung nicht nur, was ihre Forschungsergebnisse, sondern auch deren öffentliche Rezeption und Wirkung anlangt. In Zeiten von Pisa mag man versucht sein, des Einflusses und des Geldflusses und der Projektverlängerung halber auch die Wirkungen der eigenen Aktivitäten miteinzurechnen.

Die – wie voreilig auch immer – als positiv eingeschätzten oder vielfach begrüßten Folgen von Pisa erhöhen natürlich nicht die wissenschaftliche Dignität dieser Untersuchung. Manche Begleiterscheinungen sind für manche angenehm. So profitiert etwa die empirische Bildungsforschung nahezu unmäßig von dieser – für den deutschen Sprachraum – Mutter aller Tests. Man kann in diesem Bereich geradezu von einer Überhitzung der Konjunktur sprechen. Serienweise werden Professuren in dieser Disziplin ausgeschrieben. Man fragt sich, was diese Armada in den nächsten Jahrzehnten ihrer Berufstätigkeit, so sie nicht über diesen Horizont hinauswächst, alles wird messen werden.

Die tatsächlichen Folgen einer Test-Resultat-gesteuerten Bildungspolitik lassen sich in Veröffentlichungen von Wissenschaftlern aus den USA nachlesen,

die schon seit mehr zwei Jahrzehnten auf das Testen setzt. In einem Position Statement on High Stakes Testing in PreK-12 Education der American Evaluation Association (AEA) heißt es mit kaum zu übertreffender Deutlichkeit:

*„The rationale for increased uses of testing is often based on a need for solid information to help policy makers shape policies and practices to insure the academic success of all students. Our reading of the accumulated evidence over the past two decades indicates that high stakes testing does not lead to better educational policies and practices. There is evidence that such testing often leads to educationally unjust consequences and unsound practices, even though it occasionally upgrades teaching and learning conditions in some classrooms and schools. The consequences that concern us most are increased drop out rates, teacher and administrator deprofessionalization, loss of curricular integrity, increased cultural insensitivity, and disproportionate allocation of educational resources into testing programs and not into hiring qualified teachers and providing sound educational programs. (...)*

*Although used for more than two decades, state mandated high stakes testing has not improved the quality of schools; nor diminished disparities in academic achievement along gender, race or class lines; nor moved the country forward in moral, social, or economic terms.“*

(American Evaluation Association (AEA): Position Statement on HIGH STAKES TESTING- In PreK-12 Education. 2002 (Online unter: <http://www.eval.org/hst3.htm>)